Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerl ohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 27. April 1886. Nr. 194.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 26. April. Am ersten Ostertage erledigte Se. Majestät der Kaiser zunächst Regierungs-Angelegenheiten und nahm Vorträge entgegen. Um 12 Uhr fand im allerengsten Familienkreise im Balkonsaale des königlichen Palais Gottesdienst statt, welcher vom Ober-Hof- und Domprediger D. Kögel abgehalten wurde, während von Mitgliedern des königlichen Domchors die liturgischen Gesänge ausgeführt wurden.

Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm Se. Majestät der Kaiser noch einige Vorträge entgegen und machte darauf in Begleitung des General-Lieutenants und General-Adjutanten, Fürsten Anton Radziwill, eine Spazierfahrt.

Um 5 Uhr Nachmittags war der Prinz und die Prinzessin Wilhelm einer Einladung der kaiserlichen Majestäten folgend, von Potsdam kommend, zum Diner im königlichen Palais erschienen. Auch am heutigen Abende wird bei den kaiserlichen Majestäten wieder eine kleinere Theegesellschaft im königlichen Palais stattfinden.

— Der Präsident des Staatsministeriums und Minister für Handel und Gewerbe, Fürst Bismarck, widmet im „Reichs- und Staats-Anzeiger" dem verstorbenen Staatssekretär des Staatsraths und Unterstaatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe, Dr. v. Möller, folgenden Nachruf:

Der königliche Dienst hat durch den Tod dieses ausgezeichneten Beamten einen schweren Verlust erlitten. Ausgerüstet mit reichem Wissen und begabt mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, hat der Heimgegangene seine Arbeitskraft schlicht und anspruchslos mit vorbildlicher Pflichttreue, mit praktischem Geschick und stets gleichem Erfolge dem Dienste des Königs und des Vaterlandes gewidmet. — Sein Hintritt wird von seinen Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen schmerzlich betrauert, sein Gedächtniß in hohen Ehren gehalten werden.

— Der Kardinal Staatssekretär Jacobini empfing gestern den preußischen Gesandten Herrn v. Schlözer.

Aus dem Vatikan erfährt der römische Korrespondent der „Köln. Ztg.", daß ein von Herrn v. Schlözer mitgebrachtes eigenhändiges Schreiben des Kaisers Wilhelm dem Papste vorgestern Abend überreicht worden ist.

Am Mittwoch wurden, wie die „Kölnische Volks-Zeitung" mittheilt, acht deutsche Rompilger (vier Zentrumsabgeordnete, Amtsgerichtsrath Brandenburg, Amtsrichter Fritzen, Landrichter Immalle und Bürgermeister Mooren, ferner zwei Geistliche der Diözese Münster und zwei junge Kölner Juristen) vom Papst in besonderer Audienz empfangen, bei welcher Leo XIII Veranlassung nahm, sich in eingehender und sehr bemerkenswerther Weise über die kirchenpolitische Lage zu äußern. Die „Köln. Volks-Ztg." hat darüber einen Bericht erhalten, der aber, da der Empfang durchaus privater Natur und eine eigentliche Bericht-Erstattung ausgeschlossen war, dem Blatte zufolge selbstverständlich weder auf Vollständigkeit, noch auf wörtliche Genauigkeit Anspruch erheben kann.

Der Papst führte in französischer Sprache etwa Folgendes aus:

„Eine Erkältung, an welcher ich in der vorigen Woche litt, hat mich verhindert, Sie bereits früher zu empfangen. Ich freue mich, Sie bei mir zu sehen. Mehrere von Ihnen werden demnächst das neue kirchenpolitische Gesetz zu berathen haben. Es ist ein Schritt zum Frieden. Man hat mir die, wie ich glaube, aufrichtigen Gefühle der Regierung ausgedrückt, und ich hoffe, daß wir mit der Zeit einen guten und dauerhaften Frieden haben werden. Für besonders wichtig halte ich die Wiedereröffnung der Seminare, weil sie die Pflanzschulen für die Erziehung der Geistlichkeit und die Predigt des Glaubens sind. Man hat eine Verständigung über die Personen der Seminarprofessoren mit der Regierung verlangt; aber es ist nöthig, daß die Bischöfe die völlig freie Wahl der Professoren haben. Die Wiederbesetzung der Seelsorgestellen wird einen Damm gegen die Fortschritte der Irreligiosität und der sozialistischen Bestrebungen bilden.

„Ich glaube, daß Sie jetzt mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen. Setzen Sie Vertrauen auf die Fürsorge des h. Stuhles. Auch Se. Majestät der Kaiser hat mich seiner wohlwollenden Gesinnungen und seiner Entschließung versichern lassen, den Wünschen der Katholiken entgegenzukommen.

„Vom ersten Tage meines Pontifikates an habe ich jeden Tag an Deutschland gedacht und täglich zu Gott gebetet, daß Er Deutschland den kirchlichen Frieden zurückgebe. Jetzt scheint eine Besserung der Zustände einzutreten. Ich habe die Entwickelung der Dinge in Ihrem Vaterlande genau verfolgt und Alles für dasselbe gethan, was in Meinen Kräften stand. Alles auf einmal ist nicht zu erreichen; die langsame, allmälige Besserung liegt in der Natur der menschlichen Dinge, zumal in Ihrem Vaterlande, wo keine Einheit des Glaubens herrscht und man bei der in seinem Wesen begründeten Gegnerschaft des Protestantismus gegen den Katholizismus darauf hingewiesen ist, sich zu vertragen.

„Es liegt durchaus im Interesse des Staates, daß die Seelsorgestellen wieder besetzt werden, und der Einfluß des Katholizismus wieder in Kraft tritt; gerade den Katholiken bewahren seine festen Grundsätze davor, dem Sozialismus nachzugeben, und die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Katholiken wird auch dem Staate zu Gute kommen. Dieselben wissen, daß sie Pflichten haben gegen die Kirche, den Staat und die kaiserliche Familie.

„Ich liebe Deutschland sehr und bete täglich für sein Wohl. Ich freue mich über die gute Haltung der dortigen Katholiken, welche im Parlament eine so treffliche und um die katholischen Interessen hoch verdiente, ausdauernde und aufopfernde Vertretung gefunden haben, deren Anstrengungen es mit zu verdanken ist, daß der Kirche wieder größere Freiheit gewährt wird. Sollten neue Kämpfe entstehen, Sie würden gewiß wiederum mit Muth und Beharrlichkeit in dieselben eintreten; aber diese Nothwendigkeit befürchte ich nicht, und mit Dank gegen Gott müssen wir die Besserungen annehmen, welche jetzt kommen werden. Sie werden bald über die neue Vorlage zu beschließen haben. Gewisse Reserven werden den Umständen gemäß erforderlich sein — aber darüber will ich hier nicht Richter sein; Sie wissen selbst, wessen die Kirche bedarf, und der Rath weiser Führer steht Ihnen zur Seite. Nehmen Sie die Vorlage mit Befriedigung und Wohlwollen auf, wenn dieselbe auch nicht Alles gewährt, was der Kirche noth thut."

— Die neue dem Bundesrath zugegangene Zuckersteuervorlage nimmt eine Rübensteuer von $1^{7}/_{10}$ Mark pro Doppelzentner und eine Export-Bonifikation für die Zeit vom 1. Oktober 1886 bis zum 30. September mit 18 und von da ab mit $17^{1}/_{4}$ Mark in Aussicht.

— Wie unseren Lesern erinnerlich sein dürfte, wurden im Jahre 1884 in Wien die beiden Anarchisten Stellmacher und Kammerer wegen mehrerer dort verübter Mordthaten zum Tode verurtheilt und hingerichtet, nachdem man im Laufe der Untersuchung konstatirt hatte, daß auch die 1883 zu Straßburg und Stuttgart ausgeführten Morde und Raubanfälle (Apotheker Lienhardt, Soldat Adels, Kutscher Schätzle und Bankier Heilbronner) von den genannten beiden Anarchisten verübt worden waren.

Stellmacher, der bei dem Morde des Polizei-Agenten Bloch auf frischer That ertappt war, leugnete jede Theilhaberschaft an den übrigen Verbrechen ab; Kammerer, der vor dem Zivil-Untersuchungsrichter zu keinerlei Geständniß zu bewegen war, wurde in seiner Eigenschaft als Deserteur zur weiteren Behandlung an das Wiener Garnisongericht abgeliefert. Der geschickten und umsichtigen Untersuchung dieses letzteren Gerichtes, welches sich, da es einen Zusammenhang vermuthete, die Akten aus Straßburg und Stuttgart kommen ließ, gelang es dann nach zweimonatiger Bemühung, den rc. Kammerer zu einem umfassenden Geständniß zu bringen, durch welches dargelegt wurde, daß nicht nur die in Wien begangenen, noch unaufgeklärten Morde an dem Polizei-Konzipisten Hlubeck und dem Bankier Eisert und Kindern, sondern auch die früher erwähnten Verbrechen in Straßburg und Stuttgart durch jene beiden Anarchisten verübt worden waren. Stellmacher und Kammerer gehören nicht der gewöhnlichen Kategorie von Verbrechern an; sie morden und rauben in majorem gloriam eines politischen Prinzips. Vor wenigen Jahren gab der Abg. von Vollmar im Reichstage die Erklärung ab:

„Die deutsche Sozialdemokratie wird immer revolutionärer, wir sind revolutionärer geworden, freilich nicht in Bezug auf das Prinzip, denn dies ist ein absolut revolutionäres, das nicht minder oder mehr revolutionär gemacht werden kann, sondern in Bezug auf die anzuwendenden Mittel, die Taktik."

Welche Früchte aus derartigem Samen hervorwachsen, das ergiebt sich aus den Thaten der genannten beiden Mörder; sie wenden die radikalere „Taktik" an, die ihnen empfohlen wird, sie kommen dem Wunsch Herrn Bebels, „möglichst reinen Tisch zu haben", entgegen. Mögen die Führer der Sozialdemokratie all' ihre dialektischen Künste anwenden, um die Verantwortlichkeit für jene Mordthaten von sich abzuwälzen: sie sind und bleiben die Schuldigen. Unaufhörlich predigen sie der Masse vor, daß unsere ganze gesellschaftliche Ordnung eine einzige große Ungerechtigkeit sei. In geschickter Ausnutzung der menschlichen Natur, die, wie der Dichter sagt, von Begierde und Genuß taumelt und im Genuß nach Begierde verschmachtet, wissen sie jede Wohlthat, die den großen Massen gewährt wird, dazu auszubeuten, um neue Begehrlichkeiten zu erwecken. Und die so erhitzten Gemüther weisen sie auf die Revolution hin, als das einzige Mittel, dem wahren Recht Geltung zu verschaffen. Den Tyrannenmord haben sie ausdrücklich für eins der zulässigen revolutionären Mittel erklärt. Aber warum sollte nicht auch der Mord aller Besitzenden erlaubt sein? Die große Masse wird einfach argumentiren: der Reiche ist ebenso strafbar wie der Tyrann; Beide verletzen die Menschenrechte und also sind Beide mit Gewalt zu beseitigen. Das ist die Logik der Begehrlichkeit zu allen Zeiten gewesen. Ein schlagendes Beispiel haben wir in der französischen Revolution vor Augen, die mit dem Kampf gegen die Feudalrechte begann und in wenigen Monaten zu einem Vernichtungskrieg gegen die Besitzenden wurde. Die heutigen Führer der Sozialdemokratie haben allerdings nicht den Muth, wie ihre Vorgänger zur Zeit des Terrorismus, die Abschlachtung der Reichen offen zu empfehlen. Aber wir behaupten, ihre Lehren sind darum nicht minder gefährlich. Die Massen können dieselben gar nicht anders verstehen, als eine Sanktionirung des Raubens und Mordens. Denn diese Lehren stellen den Besitz als ein Verbrechen an der Menschheit hin und überlassen den, der sich desselben schuldig macht, ohne Beschränkung der Aburtheilung durch eine aufgestachelte Volksmenge.

Zu den durch die sozialdemokratischen Lehren Bedrohten gehört in erster Reihe die fortschrittliche Bourgeoisie. Sie sollte aus der französischen Revolution die Lehre ziehen, daß, wenn ein sozialer Umsturz beginnt, ihre Kehlen am ersten gefährdet sind. Und doch dürfen sich die Sozialdemokraten mit Recht rühmen, daß sie bei politischen Reichstags-Abstimmungen die Fortschrittspartei stets an ihrer Seite sehen. Ein berühmter Franzose hat einmal gesagt, daß der dritte Stand in der Revolutionszeit durch „l'avocasserie et le parlage" seiner Vertreter in's Unglück gebracht worden sei. Wir empfehlen diese Kritik dem Nachdenken unserer fortschrittlichen Bourgeoisie.

— Aus dem österreichischen Kronlande Galizien kommen beunruhigende Nachrichten von Bauernbewegungen, welche sich gegen den polnischen Adel, die Schlachta, richten. Sowohl die polnische wie die ruthenische Bauernschaft befindet sich in Bewegung, weil sie von dem Adel allerlei Anschläge gegen sich fürchtet, über deren Natur indeß keinerlei Klarheit zu herrschen scheint. In polnischen Kreisen bezeichnet man als ersten Anstoß die von dem P. Chotkowski eingeleitete Agitation für die Sonntagsheiligung. Die Sammlung von Unterschriften nach Wien erweckte bei den ungebildeten und größtentheils des Lesens unkundigen Bauern verschiedene Befürchtungen. Hauptsächlich figurirt darunter die Angst, die adeligen Großgrundbesitzer wollten den Kleinbauern wiederum die Leibeigenschaft und alle anderen Lasten vergangener Zeiten aufladen. Die polnischen Blätter nehmen die Vorgänge sehr ernst und wissen von einer geheimen Minirarbeit zu erzählen, die von da und dort auftauchenden Agitatoren betrieben wird, welche namentlich den Aberglauben der Bauern benutzen, um ihre Zwecke zu erreichen. In dem einen Orte erschien irgend ein Jüngling vor den nach der Kirchenandacht in der Schenke versammelten Bauern und verkündigte, daß noch in diesem Jahre fürchterliche Unglücksfälle hereinbrechen werden. An anderen Orten machte ein Fremdling, als Bauer gekleidet, die Runde, ließ ebenfalls Prophezeiungen ertönen, aber hierbei wies er schon genauer auf die Frist der Unglücksfälle und Katastrophen hin, „denn heuer sei jenes lang vorausgesagte Jahr des Weltunterganges, da Ostern auf St. Markus fällt". Die Gährung ist bereits so stark, daß die Grundbesitzer aus Furcht vor einer Wiederholung des Blutbades von 1846 zu flüchten beginnen. Die Behörden haben am 14. d. M. zum ersten Male Notiz von der Bewegung genommen. An diesem Tage brachte das Amtsblatt der Lemberger Statthalterei eine Bekanntmachung, in welcher mitgetheilt wurde, daß die Statthalterei einen Delegirten nach Westgalizien und namentlich in die meist betheiligten Kreise Grybow und Gorlice zur Prüfung der Situation entsendet habe. Der Delegirte, heißt es in der amtlichen Kundgebung, habe festgestellt, daß in dem Bezirke Gorlice thatsächlich die ungeheuerlichsten Gerüchte im Umlauf waren, daß aber die Landbevölkerung nach zweckmäßigen Belehrungen es selbst ausgesprochen habe, daß sie den Ausstreuungen keinen Glauben schenken und sie als Lügen betrachten wolle. Diese amtliche Belehrung hat jedoch nachhaltigen Erfolg nicht gehabt, so daß sich die Statthalterei jetzt veranlaßt gesehen hat, militärische Maßregeln zu treffen. Nach Grybow und Cienckowice ist eine mit scharfen Patronen versehene Infanterie-Abtheilung abgegangen, um etwaige Ruhestörungen zu verhüten, welche besonders in den Osterfeiertagen befürchtet werden, da das Gerücht kursirt, die Schlachzizen hätten die Absicht, am Feste die Bauern zu überfallen. In Ulucz hat sich sogar eine Bauernwache gebildet, die bewaffneten Widerstand organisirt. Zahlreiche Verhaftungen der Rädelsführer haben bereits stattgefunden. Die politischen Organe glauben konstatiren zu können, daß in der Bewegung eine geheime Triebfeder und eine von Rußland herrührende Agitation nicht verborgen sei, sondern daß lediglich das Mißtrauen der Bauern und ihre Unzufriedenheit mit ihrer derzeitigen Lage den Hauptbeweggrund für die Gährung bilden.

— Nach Mittheilungen, deren Verläßlichkeit außer Zweifel steht, hält Kaiser Alexander an der Friedenspolitik fest. Es ist um so wichtiger, dies zu betonen, als eine Zeit lang ein gewisses Schwanken Rußlands sich fühlbar gemacht hatte. Dasselbe drückte sich allerdings nicht in Thaten und nicht einmal in offiziellen Erklärungen aus, wohl aber machte es sich, wie gesagt, „fühlbar", und zwar durch eine zeitweilig unangenehm wirkende Entschlußlosigkeit und durch längeres Zögern in Fragen, bei welchen es sich um eine Stellungnahme gegenüber Ansichten oder Anregungen der anderen Großmächte in Betreff des Orients handelte. Nun ist die „unsichere Periode" in Rußland einstweilen wieder überwunden, und jene hohen und einflußreichen russischen Kreise, welche für ein Lossagen Rußlands vom europäischen Konzert eingetreten sind, haben eine Niederlage erlitten und erscheinen vor der Hand als unschädlich. Wie lange das vorhalten wird, vermag natürlich Niemand zu sagen. Die Folge von diesem Umschwung trat bereits in den letzten Tagen in die Erscheinung.

Ausland.

Brüssel, 23. April. Zwischen der französischen und belgischen Presse ist eine Polemik ausgebrochen, welche wohl auch deutsche Leser interessiren dürfte. Schon seit längerer Zeit drangen

kompetente Leute in Belgien auf die Erbauung einer Eisenbahn, durch welche die direkte Verbindung von Frankfurt a. M. und Mainz mit Brüssel, Antwerpen und Ostende hergestellt würde. Durch eine solche Linie würde die Entfernung von Mainz nach London beträchtlich abgekürzt werden. Jetzt braucht man, um von London nach Mainz zu gelangen, über Vlissingen und Köln $23\frac{1}{2}$ Stunde, über Calais, Brüssel und Köln 20 Stunden 12 Min. und ebenso lange über Ostende, Brüssel und Köln, während man auf der neuen Linie nur 12 Stunden und 50 Minuten brauchen werde. Von Brüssel würde man in 5 Stunden 40 Minuten nach Mainz gelangen können.

Die großen wirthschaftlichen Vortheile dieses Projekts sind also klar genug. Auch hatte die preußische Regierung bereits vor mehreren Jahren die Konzession zur Erbauung dieser Linie ertheilt, die Sache scheiterte aber an der Weigerung der belgischen Regierung, welche befürchtete, daß die Linie Mainz-Brüssel die Erträge der belgischen Staatsbahnen beeinträchtigen könnte. Trotzdem setzten die Anhänger dieses Projektes sowohl in Deutschland als in Belgien ihre Bemühungen fort und in letzter Zeit ging das Gerücht, die belgische Regierung hätte sich von Neuem mit der Herstellung dieser Eisenbahnlinie beschäftigt, als plötzlich die offiziöse Pariser Presse die Sache aufnahm und ihr ein ganz neues Gepräge gab.

Die „Rep. Fr." wurde angewiesen, der belgischen Regierung den Rath zu geben, diese Linie nicht zu erbauen, um nicht auf diese Weise Belgien der deutschen Armee offen zu machen. „Nehmt Euch in Acht," rief das Pariser Blatt den Belgiern zu, „Antwerpen ist das Ziel, welches die deutsche Strategie im Auge hat. Wird die Linie Mainz-Brüssel erbaut, und bricht eines Tages ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich aus, so werden die Deutschen diese neue Heerstraße benutzen, um Euer Gebiet zu besetzen und Frankreich von Norden her anzugreifen."

Es ist dies doch eine etwas zu kindliche Auffassung. Frankreich stehen, um in Belgien einzudringen, zwanzig Eisenbahnen zu Gebote. Von Dünkirchen bis Longwy sind zwanzig Bahnen vorhanden, welche direkt von Frankreich bis in das Herz Belgiens führen. Von Deutschland führen dagegen nur fünf Bahnen auf belgisches Gebiet, von denen drei vorher noch holländische Gebietstheile durchschneiden, so daß also der deutschen Armee, um direkt in Belgien einzudringen, nur zwei, der französischen dagegen zwanzig zu Gebote stehen würden

Und nun sagt man uns, daß, wenn es von Deutschland her noch eine dritte Eisenbahn gäbe, unsere Neutralität bedroht sein würde.

Der Antwerpener „Précurieur" hob bei dieser Gelegenheit hervor, daß außer diesen 20 Bahnen Frankreich auf wenige Kilometer bez. Meilen von der belgischen Grenze eine unglaubliche Menge von Festungen besitzt, wie Dünkirchen, Lille, St. Omer, Arras, Douay, Valenciennes, Cambray, Maubeuge, Givet, Mezières, Sedan, Montmédy, Verdun, Longwy u. s. w., welche natürlich alle garnisonirt wären und auf diese Weise jeden Augenblick große Massen von Truppen bis in die Mitte Belgiens werfen können, und trotzdem protestirten die Franzosen gegen eine Eisenbahn Brüssel—Mainz.

„Was unsere festen Plätze und unsere Truppen anbetrifft", erwiderte man in Paris, „so haben dieselben nur einen defensiven Charakter und sind nur zum Schutze gegen eine Invasion von Belgien her da. Thatsächlich dient die französische Armee zum Schutze der Neutralität Belgiens.' Das ist ganz schön, aber mit welchem Recht will man französischerseits Belgien daran hindern, eine wirthschaftlich bedeutende Bahn nach seiner Ostgrenze zu erbauen, wenn seine Südgrenze von zwanzig Bahnen durchschnitten wird, welche nach französischen Festungen führen und von mehreren Armeekorps jeder Zeit benutzt werden können?

Spezia, 24. April. Die Beschießung der Gruson'schen Hartguß-Panzerplatte wurde heute mit demselben 43-Zentimeter-Geschütz fortgesetzt. Das Krupp'sche Stahlgeschoß traf mit einer Kraft von 14,736 Metertons in der Nähe des ersten Schusses. Der Panzer hat auch diese Probe auf das glänzendste bestanden und wird derselbe in einigen Tagen zum dritten Mal beschossen werden. Unter den zahlreichen Offizieren, welche dem interessanten Versuche beiwohnten, bemerkte man die Vertreter Deutschlands, Englands, Spaniens, Hollands, Schwedens, Rumäniens, Japans und Nord-Amerikas.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 27. April. Die Festtage sind vorüber und selten dürfte es — was die Witterung betrifft, so schöne Ostern gegeben haben, wenn sich auch am ersten Festtag ein etwas unangenehmer Nordwind bemerkbar machte, so nahmen die Strahlen der Sonne demselben doch bald seine Wirkung und er hinderte Niemand, hinaus zu eilen in die neu erwachte Natur. Es war daher nicht zu verwundern, daß die Dampfschiffe kaum ausreichten, um die vergnügungslustige Menge nach den beliebten Erholungspunkten der Umgegend zu schaffen, ebenso war die Zahl derer nicht gering, welche die Bahn zu einer Ausfahrt benutzten, und Tausende pilgerten „stolz zu Fuß" zu den Thoren hinaus. Als Hauptanziehungspunkt dürften Gotzlow und der Julo gedient haben, fanden in Gotzlow und Sommerlust doch bereits die ersten Promenaden-Konzerte der Jancovius-Kapelle und der Kapelle des Königsregiments statt und erfreuten sich eines überaus zahlreichen Besuchs. Noch mehr aber wurde der Julo aufgesucht, welcher sich bereits im frischen Grün präsentirt und auf dem von Seiten des Wirthes manche Verbesserung im Interesse des Publikums ausgeführt ist. Aber auch das etwas entfernter belegene Glienken erfreute sich einer sehr starken Frequenz und der stets freundliche Wirth des dortigen Schützenhauses hatte Nichts versäumt, um seinen Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Nicht minder erfreulich war der Besuch in Finkenwalde, Podejuch rc. Auch dort bewegte sich eine dichtgeschaarte Menge in festlicher Stimmung. Trotz dieses allgemeinen Ausfluges blieben noch Tausende in der Stadt zurück, um die hiesigen Lokale zu füllen. Die Grünhof-Brauerei (Bock), woselbst jetzt die Artilleriekapelle konzertirt, war an beiden Festtagen sehr gut besucht, ebenso zeigten sämmtliche Gärten und Restaurationslokale in Grünhof eine starke Frequenz. Auch bei den Opern-Vorstellungen im Bellevue-Theater fehlte es nicht an einem beifallslustigen Publikum, wenn auch der Zuschauerraum noch manche Lücke zeigte. — Eines großen Erfolges hatte sich wiederum die Matinee zu erfreuen, welche am zweiten Osterfeiertage der Stettiner Handwerker-Verein veranstaltet hatte. Wolff's Saal war bis zum letzten Platz gefüllt und die einzelnen Vorträge fanden lebhaften Beifall. Von den Vorträgen des Gesang-Vereins unter Leitung des Herrn A. Hart sind besonders das Abt'sche „Ave Maria" mit Tenorsolo und ein „Schottisches Volkslied", von Herrn Hart arrangirt, hervorzuheben, während von den Konzertvorträgen der Jancovius-Kapelle das Kraft'sche Streichquartett „Abendfriede", „Toréadore et Andalouse" aus der Suite „Bal costumé" von Rubinstein und die Andante aus dem Goltermann'schen Cello-Konzert (Solo: Herr Offeney), sowie die Eilenberg'sche Idylle „Die Mühle im Schwarzwalde" großen Beifall fanden.

Stettin, 27. April. Vor mehreren Jahren zeigte sich bekanntlich in den deutschen Fischereigewässern eine Krankheit unter den Krebsen, welche derartig an Ausdehnung gewann, daß fast ein vollständiges Aussterben der Krebse befürchtet wurde. Man ist nun bemüht gewesen, nicht nur dem Aussterben der Krebse Einhalt zu thun, sondern an den Stellen, wo dies Aussterben thatsächlich eingetreten war, durch Aussetzung von gesunden Krebsen aus anderen Gewässern diese Fischwässer aufs neue mit Krebsen zu beleben. Dies ist nun in recht erfreulicher Weise gelungen.

— Für die vom 7. bis 9. Mai hierselbst stattfindende Rindvieh- und Pferdeschau sind in letzter Zeit noch so viel Anmeldungen eingegangen, daß die anfangs für die Schau in Aussicht genommenen Baulichkeiten nicht ausreichten und noch eine wesentliche Vergrößerung des Ausstellungsplatzes durch Aufführung von mehreren Stallgebäuden eintreten mußte. Es läßt sich danach erwarten, daß die Schau für alle Landwirthe äußerst interessant werden dürfte und daß besonders das ausgestellte Material von Rindvieh ein sehr gutes werden wird. Die Loose zu der mit der Schau verbundenen Lotterie fanden in den letzten Tagen einen größeren Absatz und dürften dieselben wohl alle vergriffen werden, da die bereits angekauften Gewinne theilweise recht werthvoll sind.

— Der deutsche Kellnerbund, von welchem auch in Stettin ein Bezirksverein besteht, hat es bereits in Berlin zu einem eigenen Klubhause gebracht, welches sich Taubenstraße 44 befindet und vor einigen Tagen eingeweiht wurde. Dasselbe enthält im Erdgeschoß die Klubzimmer, im Seitenflügel die Bureaus: Krankenkasse, Stellen-Vermittelung und das Konferenzzimmer, in dem auch eine Bibliothek nicht fehlt.

— Ein großer Uebelstand auf dem Grabower Kirchhof in Nemitz besteht darin, daß derselbe weder eine Umfriedung, noch während der Nacht eine genügende Bewachung hat und in Folge dessen die Blumenmarder daselbst ungenirt arbeiten können. Mögen die Gräber mit einfachen, oder kostbaren Blumen und Sträuchern geschmückt werden, man kann mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen, daß Alles schon in den nächsten Nächten wieder von diebischen Händen entfernt wird, um an den Stettiner Markttagen aufs Neue feilgehalten zu werden. So haben auch in der Nacht von Charfreitag zum Sonnabend wiederum daselbst Diebe ihr Wesen getrieben und den größten Theil der am Charfreitag auf die Gräber gesetzten Blumen wieder gestohlen. Es wäre zu wünschen, daß ein Mittel gefunden wurde, diesen Diebereien ein Ziel zu setzen.

— Trotzdem in Thorn mit seinen 20,000 Einwohnern so viel Militär-Kapellen ihre Garnison haben, daß fast eine musikalische Ueberfluthung eintreten muß, hat es die Kapelle des pommerschen Pionier-Bataillons Nr. 2 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Reimer verstanden, sich bereits in der kurzen Zeit ihres Dortseins die Sympathie des Publikums zu erwerben und liegen uns mehrere sehr schmeichelhafte Aeußerungen der „Thorner Presse" über die Konzerte der Kapelle vor. Freilich der finanzielle Erfolg dürfte sich kaum mit den Einnahmen, wie sie die Musiker in Stettin gewöhnt waren, vergleichen lassen.

— Am ersten Ostertage feierte der Faktor unserer Buchdruckerei, Herr Wilhelm Döffner, sein fünfzigjähriges Buchdruckerjubiläum. Nachdem am Abend vorher der Stettiner Handwerkerverein und am Morgen des Festtages die Typographia de Jubilar durch ein Ständchen geehrt, fand nach Ueberreichung der Geschenke und Diplome die eigentliche Festfeier am Abend im Reichsgarten statt. Dort hatten die hiesigen vereinigten Buchdrucker und Schriftgießer zu Ehren des Jubilars eine musikalische Aufführung veranstaltet, an welche sich eine Darstellung lebender Bilder mit ernsten und heiteren Scenen aus dem Buchdruckerleben anschloß. Bei der Festtafel brachte der Vorsitzende des Vereins, Herr Malkewitz, den Toast auf den Jubilar aus, der seinerseits in bewegten Worten dankte. Ein heiteres Kränzchen hielt mit Tanz und anregender Unterhaltung die Festtheilnehmer noch lange beisammen.

— Am Sonnabend entstand in der königl. Friedrichswalder Forst ein Waldbrand, bei welchem in 2—3 Stunden ca. 60 Morgen Wald — meist junge Schonung — verbrannten.

— Der Heringsfang, welcher mittelst Reusen im Breeger Bodden und den angrenzenden Gewässern betrieben wird, ist in der letzten Zeit sehr schwach gewesen, und da in den ersten Wochen, wo reichlich gefangen wurde, der Preis ein äußerst niedriger war, so ist der bisherige Verdienst ein wenig befriedigender.

— Am Donnerstag, den 29. d. M., findet im Müller'schen Saale, Krautmarkt 2, I., eine Versammlung des konservativen Vereins statt. In derselben hält Herr Justizrath Küchendahl einen Vortrag.

— Der Arbeiter Robert Zimmermann wurde gestern Abend an der Ecke der Grenz- und Heinrichstraße von dem Arbeiter Karl Wedel gemißhandelt und erhielt Z. außer einem Messerstich in die rechte Schulter verschiedene Stiche und Schnittwunden an beiden Händen. Wedel wurde in Haft genommen.

— Viele Frauen können es nicht unterlassen, an Markttagen kleine Kinder mit zu den Einkäufen zu nehmen, ohne dann die gehörige Aufsicht über dieselbe auszuüben. Die Folge davon ist, daß die Kleinen im Gedränge von der Mutter entfernt werden und die elterliche Wohnung nicht wieder finden können. So wurden am Sonnabend nicht weniger als 5 Kinder im Alter von $2\frac{1}{2}$ bis 7 Jahren bei der königl. Polizei-Direktion als entlaufen gemeldet.

— Am 2. Osterfeiertage, Nachmittags 2 Uhr, ereignete sich am Salun auf dem Dammschen See ein Unglücksfall, der ohne das Zukommen des Milchpächters Wall aus Birkhorst wahrscheinlich noch mehrere Opfer an Menschenleben gefordert haben würde. Auf einer Spazierfahrt kenterte bei einem leichten Kräuselwinde durch die Schuld der Insassen das mit fünf Personen besetzte Boot des Fischers Reinhold Müller aus Alt Damm und fanden zwei Personen ihren Tod. M. selbst, sowie Franz Helpapp aus Alt-Damm und dessen Schwester Auguste wurden mit größter Anstrengung und Aufopferung von dem zufällig in der Nähe vorbeifahrenden Wall und dessen Schwiegervater Fischer Riemer aus Bergland in das mit Fässern schon schwer beladene Boot gerettet. Leider war es nicht möglich, die 18jährige Martha Helpapp, die sofort versunken war, und den Maler Arnold Albrecht aus Stettin, der kaum 20 Schritt von dem rettenden Boot versank, zu retten. Beide ertranken.

— Bei der heutigen Ziehung der Lotterie des Pestalozzi-Vereins fiel der erste Hauptgewinn — ein Pianino aus der Pianoforte-Fabrik des Herrn Kommissionsraths Wolkenhauer hierselbst — auf Nr. 13,608.

Aus den Provinzen.

Aus **Wangerin** wird dem „Neuen Pomm. Tgbl." geschrieben, daß dort der ca. 90 Fuß hohe Thurm der Kirche zusammengestürzt sei. Menschenleben sind dabei nicht verloren gegangen, doch erhielt der Todtengräber, welcher in dem Augenblicke des Einsturzes mit dem Läuten der Glocken beschäftigt gewesen, nicht unbedeutende Verletzungen. Schon vor zwei Jahren brach der Glockenstuhl zusammen, worauf auch der Thurm einer Untersuchung unterzogen und ein Neubau für nothwendig erachtet wurde. Mit Rücksicht auf die entstehenden Kosten sah man davon ab und begnügte sich mit einer kleinen Reparatur. — In welchem baulichen Zustande der Thurm gewesen sein mag, wird hieraus Jeder selbst ermessen können.

Stimmen aus dem Publikum.

Wenn auch von dem Pächter des „Julo" bei Beginn der Sommersaison Manches im Interesse des Publikums neu geschaffen worden ist, so kann ich doch nicht umhin, an dieser Stelle noch das Augenmerk auf eine Gefahr hinzulenken, welche den Besuchern des „Julo" droht. Der auf dem „Julo" errichtete hölzerne Aussichtsthurm ist von dem Zahn der Zeit bereits so arg mitgenommen worden, daß er morsch und wacklig geworden. Bei dem Ersteigen desselben — von mehreren Personen zu gleicher Zeit — laufen diese Gefahr mit ihm zusammenzubrechen und möglicherweise das Leben zu verlieren. Bei dem Erheben eines Eingangs-Entrees für den „Julo" können wohl die vielen Besucher desselben diejenige Rücksicht verlangen, welche Gefahren, wie die oben erwähnte, erheischen. Sch.

Kunst und Literatur.

Naturgeschichte des Thierreichs für Schule und Familie. 91 fein in Farbendruck ausgeführte Doppelfoliotafeln mit 40 Bogen reich illustrirtem Texte. Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen. Vollständig in 36 Lieferungen à 50 Pf.

„Uns liegen 25 Hefte der neuen Auflage vor, von denen das erste als Probe je eine Tafel aus allen vier Abtheilungen des Thierreichs enthält. Bei den Tafeln ist mit Recht die größte Sorgfalt auf das Kolorit der Thiere verwendet, während dasjenige der Landschaft, um das Werk nicht zu vertheuern, einfach gehalten ist. Der Preis einer Lieferung (50 Pf.) zeigt was der Verlag jetzt in dieser Hinsicht zu bieten vermag. Eine Einleitung giebt die wichtigsten anatomischen Thatsachen zur Grundlage für die Systematik, erläutert durch klare Holzschnitte. Vom zweiten Heft an laufen Tafeln und Text in systematischer Reihenfolge fort. Der Text giebt zu jeder Abtheilung eine passende Einleitung mit Holzschnitten. Ganz besonders schön gelungen erscheinen uns die farbenprächtigen und vortrefflich gezeichneten Darstellungen der Vögel und Reptilien. Uebrigens ist auch der Text noch mit Holzschnitten geschmückt, unter denen namentlich die farbigen Abbildungen zahlreicher Vogeleier hervorzuheben sind. Wir hegen den lebhaften Wunsch, daß Schuberts Naturgeschichte keiner Familie fehlen möge und daß jeder Familienvater nach diesem Werke zuerst als Anregungemittel für seine Kinder greifen möge. Der Insektenwelt ist gegen die frühere Auflage ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden und wird auch der jugendliche Sammler, sowie der Forst- und Landwirth an Text und Bild ausreichende Belehrung finden." [130]

— Wir machen darauf aufmerksam, daß mit dem heutigen Tage die Normal-Bestimmungen für die Zusammenstellungen der landeskundlichen Literatur, herausgegeben von der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, ausgegeben sind und können dieselben ebenso wie die am 15. Februar d. Js. ausgegebene Nr. 1 der „Mittheilungen" der Kommission unentgeltlich von dem mit der Leitung der bibliographischen Arbeiten und Anregungen der Kommission betrauten Mitgliede derselben, Herrn P. Richter, Bibliothekar an der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden (Dresden-Neustadt, Birkengasse 9 part.), bezogen werden. Mit demselben wolle man sich auch in Verbindung setzen, falls bei der Anwendung dieser Bestimmungen irgend welcher Zweifel oder Unklarheit entstehen sollte.

Bankwesen.

Stockholmer 5prozentige Kommunal-Anleihe von 1877. Die nächste Ziehung findet 1. Mai statt. Gegen den Koursverlust von ca. 5 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 17 Pf. pro 100 Kronen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 26. April. Delyannis hat, wie die „Agence Havas" berichtet, gestern dem französischen Gesandten in Athen, Grafen Mouy, mitgetheilt, daß Griechenland einwillige, abzurüsten. — Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und China ist gestern in Tientsin unterzeichnet worden.

Rom, 25. April. Der König hat den Erlaß, durch welchen die Deputirtenkammer aufgelöst wird, unterzeichnet. Die Neuwahlen sollen am 23., Stichwahlen am 30. Mai stattfinden.

Eine Depesche des italienischen Konsuls in Aden von heute meldet, der Sultan von Harrar habe alle dort befindlichen Europäer tödten lassen; ferner habe er mit 200 Soldaten die Mitglieder der Ende März unter der Führung des Grafen Perros von Zeila abgegangenen italienischen wissenschaftlichen Expedition bei Gildezza angegriffen und sämmtliche Theilnehmer derselben ermorden lassen. Der Sultan habe sich darauf Gildezzas bemächtigt und die aus etwa 100 Mann bestehende englisch-egyptische Besatzung gefangen genommen.

Brindisi, 25. April. In der Zeit von gestern Mittag kamen hier 3 Erkrankungen und 7 Todesfälle an Cholera vor. Von letzteren kommen 6 auf früher Erkrankte.

London, 25. April. Nach einem Telegramm des Reuter'schen Bureaus aus Aden sind sämmtliche Mitglieder der der unter Führung des Grafen Perros am 27. März cr. von Zeilah abgegangenen italienischen wissenschaftlichen Expedition durch den Emir von Harrar ermordet worden.

London, 26. April. Der „Times" wird aus Konstantinopel gemeldet, Server Pascha sei erkrankt und Edhem Pascha gehe an seiner Stelle nach Livadia.

Sofia, 25. April. Fürst Alexander empfing heute in feierlicher Audienz, umgeben von seinem Hofstaat und den Ministern, den türkischen Abgesandten Schakir Pascha, welcher dem Fürsten den Ferman über dessen Ernennung zum General-Gouverneur von Ostrumelien überreichte.

Varna, 26. April. Das Ultimatum gegen Griechenland mit der Androhung einer Blokade soll in den nächsten Tagen abgegeben werden. England schlägt bekanntlich eine Abrüstungsfrist von 8 Tagen, Italien eine solche von 48 Stunden vor. Die Mächte verhandeln noch darüber, welcher von beiden Vorschläge angenommen werden soll.

Athen, 25. April. Vier englische Panzerschiffe, ein deutsches, ein österreichisches und ein italienisches Panzerschiff sind von der Suda-Bai in der Bucht von Phalerum angekommen. Heute Abend findet eine Zusammenkunft der auswärtigen Vertreter beim englischen Gesandten statt.

Newyork, 23. April. Große Fluthen gehen den Mississippi hinab. Die Dämme unterhalb Helena, Arkansas, sind beschädigt und man erwartet eine allgemeine Ueberschwemmung der Niederungen am Mississippi.

Zum Lindwurm.

Roman von B. Renz.

5)

Die jüngere Generation dagegen verachtete dieses Getränk ohne Blume, und protegirte die Mosel- und Rheinweine, denen Herr Carstens seine besondere Sorgfalt widmete, weil er sie für die edelsten Gewächse hielt. Auch der Justizrath Nesemann vertrat diese Richtung, welche gar häufig das Gesprächsthema im Lindwurm bildete.

Heute jedoch beschäftigte sich die Unterhaltung sehr lebhaft mit einem durchaus andern Gegenstande, nämlich mit dem Gerücht von dem beabsichtigten Bau einer Eisenbahn nach Reicha, das seit etwa zwei Jahren in gemessenen Zwischenräumen so regelmäßig wieder auftrat, wie die bekannte Seeschlange. Die älteren Herren hatten mancherlei einzuwenden, besonders Herr Stadtrath Carstens eiferte dagegen, denn die Bahn diene nur dazu, die Ausfuhr der Lebensmittel zu erleichtern, und alles zu vertheuern.

„Außerdem", schloß er seine Rede, „bringt der Bau uns viel fremdes Gesindel in's Land, gerad wie vor fünfundzwanzig Jahren der Chausseebau. Dazumal," setzte er hinzu, nachdem er einen Schoppen Franzwein für einen der Gäste entkorkt hatte, „gab das Obergericht den Ausschlag, das der Herr in seinem Zorn erschaffen hat; und wäre es im Orte geblieben, hätte es auch durchgesetzt, daß wir eine Garnison bekamen. Na, das fehlte bloß noch!"

„Ne Garnison?" fiel ihm Herr Markart in's Wort, der Schnittwaarenhändler und Vater dreier erwachsener Töchter, „das wäre so übel gar nicht. Ein Exerzierplatz ist auf dem Stadtanger schon vorhanden, der jetzt doch nur für ein paar Gänse benutzt wird, das alte Kloster wäre eine schöne Kaserne und könnte der Stadt einen Groschen einbringen, statt daß es jetzt nur Geld kostet, von wegen der Reparaturen."

„Jawohl," akkompagnirte Herr Stange, ebenfalls Vater zahlreicher Töchter und Besitzer eines Ladens „echter importirter Havanazigarren," „übrigens ist schon vor einigen Jahren der ganze Plan fix und fertig gewesen, um ein Bataillon hier unterzubringen; ich begreife gar nicht, was die Sache aufgehalten hat; uns könnte sie nur zum Vortheil gereichen."

„Natürlich, dann steigen alle Waaren im Preise," bemerkte Stadtrath Carstens giftig mit einem Seitenblick auf die beiden Herren, die eben gesprochen hatten, „sogar die Töchter des Landes."

„Je nun," meinte Herr Markart scheinbar gleichmüthig, „wie der Herr will! Der Lindwurm hat übrigens am Markt die Nummer Eins."

„Die Nummer Eins wird aber ihre Weinstube lieber schließen," erwiderte Herr Carstens gereizt, „als daß sie die rothen Kragen duldet, wahrhaftig."

„Na, na, Carstens," mischte sich der Justizrath Nesemann in den Wortwechsel, und er durfte es als langjähriger Freund und Stammgast eher wagen, als jeder andre, „das laß unterwegs, damit würdest du dich nur lächerlich machen und den Lindwurm seines guten alten Rufes berauben. Aber nimm einen gewandten Kellner an, der den Wein verzapft, für Dich paßt sich das nicht mehr. So, nun ist's heraus!"

Der Stadtrath brummte etwas in den Bart, aus dem sich heraushören ließ, daß seine Tochter ihm ungefähr dasselbe angedeutet habe. Dann fragte er plötzlich:

„Apropos, Justizrath, wohin fuhr der Bürgermeister heute schon so früh, und noch dazu mit Extrapost?"

„Kann's nicht sagen," erwiderte dieser, „ich hörte nur in unserem Hause, daß gestern Abend ein großer Brief angekommen ist, und daß Kleinmichel sofort nach der Post geschickt hat, um die Extrapost zu bestellen."

Der Justizrath und der Bürgermeister Kleinmichel wohnten in einem Hause unfern des Domes, und merkwürdigerweise kannte jeder genau die Ereignisse, welche in der Wohnung des andern sich zutrugen, oft besser als seine eigenen, wie sich das auch in einer kleinen Stadt gehört.

„Vielleicht ist er nach Z. gefahren und holt Besuch vom Bahnhofe," bemerkte schüchtern der Stadtschreiber und strich sich verlegen mit der Hand durch das dünne Haar.

„Da kennen Sie den Bürgermeister schlecht, liebster Krempel," erwiderte der Justizrath, „wenn Sie glauben, er holt sich Besuch mit Extrapost. Nein, — aber es muß etwas Besonderes zu bedeuten haben Nun, wir werden es bald erfahren. — Hm — Kleinmichel und Extrapost!"

„Vielleicht holt er sich einen Schwiegersohn," meinte Herr Markart witzig, „er kann einen gebrauchen —"

„Oder eine Frau," setzte Herr Stange hinzu. „Wittwer ist er lange genug."

„Oder einen Orden, nach dem er ungemessene Sehnsucht empfinden soll," tönte es von einer andern Seite. Aber diese Geistesfunken verpufften ohne Beifall, denn in diesem Augenblick erklang das Signal einer Extrapost, und wen'ge Augenblicke später hielt das Gefährt vor dem „goldenen Hirsch" und Wirth und Kellner stürzten aus der Hausthür.

„Gott steh uns bei, was bedeutet das!" rief Herr Carstens. „Bester Justizrath, schau hin — da — zuerst Kleinmichel, und jetzt — ein Oberst oder Major, und da noch so eine Duodezausgabe von einem Feldmarschall — und nun eine andere Uniform. — — Stadtschreiber, was bedeutet das, Er muß es wissen?"

„Halten zu Gnaden, Herr Stadtrath," erwiderte der lange dürre Mann mit dem spärlichen Haar, indem er sich erhob und die Hand auf's Herz legte, — aber in Dienstangelegenheiten darf ich — —"

„Das Maul halten, natürlich!" vollendete der Justizrath den Satz. „Aber nichts für ungut, Krempel, diesmal will ich Sie entschuldigen, denn Sie wissen nichts, sonst wär's schon herausgeplatzt."

„Halten zu Gnaden, Herr Justizrath, etwas Weniges von dieser höchst wichtigen Angelegenheit ist mir allerdings dennoch bekannt geworden, und ich bin aus dem Grunde heute auch nur in den Lindwurm gegangen —"

„Um uns dies wenige zu erzählen, Krempel," unterbrach der Justizrath wiederum, und zu dem Stadtrath gewendet, setzte er hinzu: „Lebrecht, eine halbe Franzwein für Herrn Krempel, um ihm die Zunge geschmeidig zu machen."

Der Dürre verbeugte sich, lächelte verschämt und sagte, indem er sich wieder niederließ: „die Herren vom Militär sind durch das hohe Kriegsministerium gestern Abend angemeldet worden und wohnen vorläufig im Hirsch, — und das ist alles, was ich weiß."

„Bene, optime, Krempel! Das ist, was Sie wissen; nun beschenken Sie uns mit dem, was Sie kombiniren, das ist ja Ihr geistiges Eigenthum, worüber Sie verfügen dürfen."

Der Justizrath war aufgestanden bei diesen Worten und hatte mit der ehrbarsten Miene der Welt mit dem Mann angestoßen.

„So ein wenig haben Sie doch gewiß in das Schreiben des hohen Kriegsministerii geblickt," setzte er lächelnd hinzu.

„Je nun — nein — eigentlich nicht," stotterte der Unglückliche, der sich bei solchen Gelegenheiten immer rettungslos vom Justizrath umgarnt wußte, „aber Bürgermeisters Lenchen war heute früh bei uns, und da habe ich allerdings einen ganz kleinen Fingerzeig erhalten."

„Und das passirt gleichsam in meinem Hause?" rief nun der Justizrath im verstellten Zorne, „ohne daß ich davon erfahre? Stadtschreiber, wenn Sie sich unterstehen, Neuigkeiten eher in Empfang zu nehmen, als ich davon weiß, dann soll Sie ein Wetter in den Grund schlagen!"

Börsenbericht.

Stettin, 24. April. Wetter: schön. Temp. + 12° R. Barom. 28" 6"'. Wind SW

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 145 bis 155 bez., per April-Mai 156 bez. per Mai-Juni do., per Juni-Juli 158 bez., per Juli-August 160,5 bis 160 bez., per September-Oktober 161 bez

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 124—127 bez., geringer 121 bez., per April-Mai 128,5—128 bez., per Mai-Juni 128,5—128—128,5 bez., per Juni-Juli 131 bis 130,5 bez., per Juli-August 132,5 bez., per September-Oktober 133 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 123—130 bez.

Rüböl flau, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl. 44,5 B., per April-Mai u. per Mai-Juni 43 B., per September-Oktober 45 B

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko o. F. 34,5 bez., per April-Mai 34,4 bez., per Mai-Juni 35 bez., per Juni-Juli 35,9 bez., per Juli-August 36,8 B. u. G., per August-September 37,5 bez.

Petroleum per 50 Klgr loko 11,50 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 157—158 Roggen 132 bis 133, Gerste 124—125, Hafer 135—140, Kartoffeln 30 bis 33, Heu 2—2,50, Stroh 21—24.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 29 d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 24. April 1886.

Dr. **Scharlau.**

Aufruf

für die Zwecke der evangelischen Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika.

In Ost-Afrika sind unter Kaiserlicher Oberhoheit von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft Gebiete von außerordentlicher Ausdehnung erworben. Eine offene Thür ist jetzt vorhanden für jegliche deutsche Arbeit, vor Allem für die deutsche Mission Das Klima hat sich weithin als ein für Europäer günstiges bewährt Deß sind nicht nur diejenigen Landsleute berufene Zeugen, welche durch die Interessen des Handels oder der wissenschaftlichen Forschung dorthin gezogen worden sind, sondern auch die dort thätig gewesenen oder noch thätigen Missionare deutscher, englischer und französischer Zunge. Durch Karawanenstraßen ist der Weg von der Küste in's Innere gebahnt Eine Sprache, die Suahili-Sprache, ist den verschiedenen Völkerschaften neben der eigenen, unmittelbaren Muttersprache die gemeinverständliche, und schon ist in diese Suahili-Sprache das ganze Neue Testament übersetzt So hat sich denn auch für das Wort Gottes die Thür bereits weit aufgethan! Die Eingeborenen sind Heiden. Dabei dringt der Muhamedanismus vor. Die bisherigen Aussaaten evangelischer Wahrheitszeugen dürfen nicht verloren gehen An die deutsche evangelische Christenheit tritt diese Pflicht um so dringlicher heran, als die Männer, welche wie die Missionare Dr. Krapf, Rebmann, Erhardt unter unsäglichen Mühen als christliche Helden und Bahnbrecher vorgearbeitet haben, eben Deutsche gewesen sind Auf reichliche Gaben von nah und fern glauben wir um so zuversichtlicher hoffen zu dürfen, als schon auf unsern vorjährigen Mai Aufruf betreffend Erbauung einer ersten Kirche und Schule, sowie Entsendung eines ersten Predigers binnen Kurzem uns mit Liebesgaben im Betrage von mehr als 2000 ℳ so ermunternde Antwort aus den verschiedensten Gauen des deutschen Vaterlandes zu Theil geworden ist. Noch aber ist das eigentliche Hauptgebiet von Deutsch-Ostafrika fast gänzlich unversorgt.

Gaben werden an Herrn **Wilh. Hoffmann,** Berlin SW, Belleallianceplatz 14, erbeten.

„Aber um alles in der Welt, Krempel, was ist es denn?“ forschten nun auch die übrigen Anwesenden, Herr Carsters an der Spitze.

Herr Krempel erhob sich wieder, sah zuerst durch das Fenster, als wollte er sich überzeugen, daß sein Chef noch ferne sei, dann stützte er sich mit beiden Fäusten auf den Tisch, beugte das Haupt in tiefster Zerknirschung und sagte mit feierlicher Grabesstimme: „Unser durchlauchtigster Herr haben befohlen, nach Reicha eine Garnison zu legen.“

Eine tiefe Stille, gleichsam eine allgemeine Erstarrung folgte diesen Worten. Und dann stand plötzlich, wie hineingeweht, die Gestalt Billas in der Weinstube, mit geröthetem Gesicht, das Gesangbuch noch in der Hand, wie sie eben aus der Kirche gekommen war.

„Vater, ist's wahr, was die Leute auf der Straße erzählen?“

„Ei! Ei! mein liebes Fräulein,“ rief der Justizrath schmunzelnd, der sich zuerst von der Erstarrung erholt hatte, „Sie scheinen wenigstens nicht so schwer getroffen von der Thatsache, wie Ihr verehrter Herr Vater dort.“

„Ist's denn wahr? Bitte, sag's,“ wiederholte sie, von einem zum andern sehend. „Sind es die Gardeschützen, Papa?“

„Mach, daß Du hinauf kommst!“ fuhr der alte Herr sie an, der erstickt wäre, wenn der Himmel ihm nicht eine heilsame Ableitung geschickt hätte in der holden Erscheinung seines Töchterchens. „Was interessirt Dich das? Geh hinauf, sage ich Dir!“

„Man merkt's doch,“ ließ sich jetzt Herr Markart vernehmen, „man merkt's daß das Töchterchen lange in der Residenz war. — Das rege Interesse für die bewaffnete Macht ist ja auch eins der Resultate vornehmer Erziehung.“

„Ja Markart, Ihr habt recht,“ nahm schnell der Justizrath das Wort für den erregten Freund, „aber zersplittert Eure Weisheit nicht für fremde Angelegenheiten, denkt an Euch selbst; wie sagtet Ihr doch vorhin? richtig — laßt die Gänseweide nicht außer Acht.“

Jedenfalls wäre eine giftige Antwort seitens des Vaters dreier heirathsfähiger Töchter die Folge gewesen, aber die Thüre öffnete sich und, nach einigen Komplimenten wegen des Vortrittes, erschien der gesammte Inhalt der Extrapost in der Weinstube. Es folgten nun die üblichen Vorstellungen seitens des Herrn Bürgermeisters Kleinmichel:

„Herr Major von Rohnen, Herr Hauptmann Rüville, Herr Intendanturrath Wiesebeck;“ — dann vice versa die Namen der Herren vom Stammtisch, und man setzte sich. Ein Gespräch war rasch in Gang gebracht, zunächst über das Unangenehme einer längeren Fahrt im Wagen bei so schlechtem Wetter, dann bemerkte der Major, daß diese Unbequemlichkeit bald ein überwundener Standpunkt sein werde, denn der Bau einer Eisenbahn von Reicha zum Anschluß an die Station Z. sei beschlossene Sache, wie er gestern vom Herrn Kriegsminister selbst vernommen habe, — und endlich kam man auf die brennende Tagesfrage, auf die Verlegung eines Truppentheils nach Reicha.

„Aber, meine Herren, was wollen Sie trinken?“ fragte schon wiederholt der Bürgermeister. „Eine Weinstube wie diese, das heißt ein Keller, wie der hier unter unseren Füßen, wird selbst in der Residenz schwerlich zu finden sein.“

„Desto besser,“ erwiderte der Major. „Wir sind im allgemeinen nicht gerade sehr erbaut davon, daß uns das Loos der Versetzung getroffen hat, und werden um so mehr über jeden Vorzug erfreut sein, der die neue Garnison uns angenehm machen kann.“

„Nun,“ meinte der Justizrath, neben welchem der Offizier saß, „dann empfehle ich Ihnen gleich etwas Vorzügliches, diesen Rüdesheimer-Berg. Er kann Ihnen vielleicht als Lethe dienen und bietet außerdem noch den Vortheil, besser zu schmecken als abgestandenes Wasser.“

Der Major lachte.

„Ein vortrefflicher Wein ist allerdings ein besonders kräftiger Magnet; in der Residenz wurden wir nicht verwöhnt. Ich glaube aber kaum, daß er allein genügen wird, meinen jungen Herren das verlorene Paradies vergessen zu lassen.“

„Oh!“ sagte Herr Markart, „wir haben hier auch höhere Genüsse; wir haben einen Klub, wo getanzt wird, wir haben eine Loge, wo getanzt wird, und an hübschen Damen ist kein Mangel, im Gegentheil.“

(Fortsetzung folgt.)